5.

Gedanken über die Beförderung des Privatfleißes auf öffentlichen Schulen

von

Friedrich Gedike

Königl. Oberkonsistorialrath, und Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums.

Berlin 1784.

Bei Johann Friedrich Unger.

Vorbericht.

Diese kleine Schrift ist eigentlich ein unveränderter Abdruk meiner Einladungsschrift zu der disjährigen öffentlichen Prüfung der Lehrlinge des Friedrichswerderschen Gymnasiums. Der Herr Verleger glaubte indessen, daß diese Schrift auch manchen Auswärtigen interessiren dürfte, und da ich selbst aus der Aufmerksamkeit, deren man bisher meine kleine Schulschriften gewürdigt hat, hoffen durfte,

daß ein neuer Abdruk dieser Schrift nicht unwillkommen, vielleicht auch nicht ganz unnütz sein würde, so ließ ich es um so eher geschehen, da von der ersten, zunächst für das hiesige Publikum bestimmten Auflage, kein Exemplar mehr übrig war.

Berlin F. G.
den 1. Mai 1784.

Es giebt viele Eltern, die ihre Kinder gern so früh und schnell als möglich mit Kenntnissen aller Art vollgepfropft wissen wollen, um sie mit dem Lächeln der Selbstzufriedenheit in allen Gesellschaften als halbe Wunderthiere zur Schau und Bewunderung der hochgeehrten Vettern und Basen und zum Verdruß und Aerger jedes vernünftigen Mannes zu produciren. Kaum sind die alltäglichen Komplimente und Wetterdiskurse vorüber, so wird das Söhnchen vorgerufen, um seine Künste zu machen, und sich dafür von der hochwerthesten Gesellschaft — sei's nun im dummen Ernst oder aus bloßer dankbarer Höflichkeit — anstaunen und loben zu

lassen. Welche Wonne für das väterliche und noch mehr für das mütterliche Herz, wenn dann dem jungen Papagei, der von allerlei Kenntnissen ein Wort aufgeschnapt, das er unverstanden und unverdaut wieder herausplaudert, ein Bravo! und Charmant! über das andre zutönt. Je leerer und holer des Vaters oder des bewundernden Gevatters eigner Kopf ist, desto größer ist seine Freude, desto feuriger und herzlicher sein Lob. „Aber sagen Sie mir nur, Herr Vetter (heißt es dann) wie fangen Sie 's an, daß Ihr Sohn so viel lernt? Meiner ist doch älter und weiß nicht die Hälfte." — „Je nun, ich lasse mir 's auch was kosten. Mein Junge geht in die und die Schule. Da haben sie neun Stunden täglich. Und nun hat er zu Hause noch obenein vier Privatstunden. Da müßt' es ja wohl nicht mit rechten Dingen zugehn, wenn er nicht etwas rechtes lernen sollte." — Ja, das ist wahr. Meiner geht in das — Gymnasium.

Da

Da sind die Herren etwas kommoder. Sie halten nur fünf Stunden täglich. Freilich, was können die Kinder da lernen! Nu, er soll mir auch die längste Zeit hingegangen sein."

Gewis wird jeder meiner Leser eingestehen, daß dergleichen Urtheile sehr oft im gemeinen Leben gefällt werden. Man taxirt die Schulen nach der Zahl der Lehrstunden und den Fleiß der Lehrer nach der Menge der Lektionen, die sie geben. Gerade wie die Leute, die kein größeres Vergnügen in der Welt kennen als — zu essen, die Gesellschaft für die beste halten, wo die meisten Schüsseln aufgetragen werden. Mögen sich doch die Gäste den Magen verderben und die Verdauungswerkzeuge durch Ueberladung schwächen. Immerhin! Genug es ist ja augenscheinlich, daß die Gesellschaft den Vorzug verdient, wo man mit acht bis zehn und mehr Gerichten bewirtet wird, als wo ein

frugales Mal von drei, höchstens vier Schüsseln auf uns wartet.

Mancher vernünftige Mann zieht denn doch wol die letztere Gesellschaft vor, an die er sich auch noch am folgenden Tage mit Vergnügen und ohne Kopf- und Magenweh erinnert. Ob es vielleicht mit den Schulen eben so sein sollte?

In den meisten Schulen, besonders in kleinen Provinzialstädten, sind die Lehrer verpflichtet, täglich fünf, ja sieben Stunden öffentlich zu unterrichten. Man scheint eine so vielstündige Unterrichtsarbeit als Kleinigkeit anzusehen. Denn will der Mann öfters nicht im eigentlichsten Sinn des Worts verhungern, so muß er noch außerdem drei, vier, ja mehr kümmerlich bezahlte Privatstunden in den Häusern geben, wozu in vielen kleinen Städten häufig noch die Verpflichtung kömmt, für die Geistlichen des

Orts theils zu bestimmten Zeiten theils bei außerordentlichen Vorfällen zu predigen, obwol nirgends soviel ich weiß die Einrichtung ist, daß eben so der Prediger zuweilen die Stelle des Schulmanns vertreten muß, welches, wofern man nicht durchaus den Schulstand tief unter den Predigerstand herunterwürdigen will, eine eben so billige als nützliche Einrichtung wäre. Vielleicht hätte das nebenher noch den Vortheil, daß manche Kandidaten des Predigtamts fleißiger studierten, und nicht sogleich nach überstandnen Examen den heidnischen Musen einen Scheidebrief schrieben.

Die Würkung, die ein solcher vielstündiger Unterricht auf den Lehrer selbst nothwendig haben muß, ist augenscheinlich. Wär' er auch von Natur der lebhafteste und feurigste Mann — sein Feuer muß allmählig verlöschen, und seine Munterkeit verdunsten. — Sein Geist erschlaft unter der Last, und

seine Kraft wird von Jahr zu Jahr immer stumpfer, bis er endlich in eine gewisse sorglose phlegmatische Gleichgültigkeit und Dumpfheit des Sinnes versinkt, die man bei keinem Stande weniger antreffen sollte, und doch leider bei keinem häufiger antrift als bei dem Schulstande. Daß die meisten Schullehrer, die an ein solches eisernes Joch gespannt sind, nun auf alle weitere eigne Ausbildung, auf die Bereicherung ihres Verstandes mit neuen Kenntnissen, und auf das Fortrükken mit dem Erfindungs- und Forschungsgeist ihres Zeitalters Verzicht thun, ist wol kein Wunder. Sie müssen wol. Ihr Geist befindet sich mehrentheils in einer Art von Lethargie und schlaffer Kraftlosigkeit, die ihnen nicht verstattet, in den wenigen nicht mit Lektionen besetzten Stunden sich über die staubige Sphäre ihres Amtes mit heiterm freiem Sinn zu erheben. Wenn sie auch fliegen wollten — ihre Flügel sind gelähmt, und man muß es ihnen daher verzeihen,

wenn sie gleich dem zahmen Federvieh sich selten höher als bis zum Giebel ihrer Schule hinanschwingen. In ihrem Unterricht gewöhnen sie sich allmälig an einen gewissen Schlendrian, an eine gewisse eintönige knarrende Melodie, mit der sie heute wie gestern und morgen wie heute ihre Lektionen abhaspeln. Kein Wunder, daß sie, um weder Geist noch Körper zu sehr anzustrengen, zu gewissen mechanischen Methoden ihre Zuflucht nehmen, bei denen man Kopf und Lunge schonen, und die Verdauung ruhig abwarten kann. Vokabeln, und grammatische Regeln und ellenlange Ausnahmen wie das schwere Mascula sunt panis piscis etc. einem Schüler nach dem andern mit unüberwindlicher Geduld zu überhören; unerklärte Sprüche nach der Schnur hersagen zu lassen; in der Rechenstunde ein ein für allemal ausgerechnetes Exempel nach dem andern aufzugeben, ohne je den Schülern einen Grund, warum sie so und so verfahren müs-

sen, zu sagen; beim geographischen Unterricht eine Stadt nach der andern aufzurufen, und sich damit zu begnügen, wenn der Schüler, er habe sie nun auf seiner Karte gefunden oder nicht, sein: Hier ist sie, antwortet, und sie gleich darauf so gut wie sein Lehrer bis aufs Wiedersehen vergißt; beim Sprachunterricht immer frisch fort exponiren zu lassen, ohne je ein Wort zur Erklärung hinzuzusetzen, und ohne dem Knaben, der seinen Cornelius mit gedankenloser Dummheit herexponirt, auch nur eine Sylbe über den Schriftsteller zu sagen, den er liest und den er in gutherziger Einfalt vielleicht gar für den Hauptmann Cornelius hält; den gähnenden Schülern eine Phrasessammlung zu diktiren, mit der sie nichts anzufangen wissen; und, wenn am Ende ja alle Stränge reißen, und sie die Zeit nicht anders ausfüllen können, sich in ihrer Klasse mit dem Stok eine der Gesundheit zuträgliche Motion zu machen — siehe das sind die herrlichen Methoden,

die

die die Ueberladung des Schullehrers gewöhnlich hervorbringt und überall hervorbringen muß, wenn er nicht ein außerordentlicher Kopf ist, der mit ungewöhnlicher Elasticität dem äußern Druk widersteht. An Vorbereitungen auf die Lektionen ist bei einem Schullehrer, der seine 8 bis 9 Stunden täglich dociren muß, gar nicht zu denken. Und doch bedaure ich den jungen Menschen, dessen Lehrer entweder zu wenig Zeit oder zu viel Stolz und Eigendünkel hat, um sich auf jede seiner Lektionen sorgfältig vorzubereiten. Ich für mein Theil schäme mich nicht, öffentlich zu gestehen, daß mir beinahe jede Stunde, die ich docire, zwei Stunden Präparation kostet, und daß ich immer mit einem gewissen Mismuth in den Hörsal gehe, wenn unvorhergesehene Hindernisse mich genöthigt, die Zeit der Präparation abzukürzen. Aber es ist auch ein großer Vorzug der Berlinischen Gymnasien, daß ihre Lehrer nicht so überhäuft mit Lektionen sind, als an den meisten Schulen,

len, und also noch immer, wenn es ihnen mit der gewissenhaften Verwaltung ihres Amtes ein Ernst ist, Zeit genug behalten, sich auf ihre Lektionen gehörig vorzubereiten. Die höchste Zahl der Stunden, die ein Lehrer bei unserm und so viel ich weiß auch bei den andern hiesigen Gymnasien wöchentlich zu dociren hat, ist achtzehn, da die Zahl bei andern Schulen oft weit über dreißig steigt: eine Zahl, bei der kein billiger Mann eine sorgfältige Vorbereitung verlangen kann.

Sollte es also nicht rathsam sein, lieber bei allen Schulen die Zahl der Lehrstunden auf fünf herabzusetzen? Nach meiner Ueberzeugung wäre dis eine wahre Verbesserung, ob ich gleich weiß, daß manche andre, die zu Verbesserern dieser oder jener Schule berufen sind oder sich berufen glauben, ihr Amt nicht besser anfangen zu können meinen, als wenn sie die Zahl der Lehrstunden vermehren. Man darf sich darüber nicht wun-

dern,

dern, da alle Extension überall mehr ins Auge fällt und mehr blendet als Intension. Man würde daher auch jenen Vorschlag für nichts weniger als Verbesserung anerkennen. Höchstens würde man glauben, man habe nur für die Bequemlichkeit der Lehrer sorgen wollen. Aber Schule und Schüler, würde man sagen, haben offenbar verloren. Denn es sei ja augenscheinlich, daß in mehr Stunden auch mehr zu lernen sein müsse. Aber es ist auch eben so augenscheinlich: Je mehr Lehrstunden, desto weniger Zeit und Lust zum Privatfleiß. Der junge Mensch, der beinahe den ganzen Tag nichts thut, als von einer Lehrstunde in die andre laufen, muß natürlicher Weise zuletzt erschlaffen, und wenn am Ende auch noch einige Zeit zum eignen Studieren übrig bliebe, wer kann es ihm verdenken, wenn er sie lieber wer weiß wozu als zum Studieren anzuwenden Lust hat?

Und doch ist es so offenbar, daß grade der Privatfleiß die Hauptsache bei einem jungen Menschen ist, um schnelle und merkliche Fortschritte in seiner Ausbildung zu machen. Die Aufmerksamkeit in den Lehrstunden bei dem Vortrage des Lehrers ist gewissermaßen nur leidender Fleiß. Erst durch den Privatfleiß, wo die ganze Seele freier und leichter würkt, wird die volle Selbstthätigkeit der Seele rege, und es ist gewiß, daß eine einzige Stunde selbstthätigen Fleißes einen jungen Menschen weiter zu bringen im Stand ist, als zehn Lehrstunden, in denen er sich bloß als eine Maschiene verhält, in die der Lehrer mit mühsamer Geduld Kenntnisse hineingießt, ohne sicher zu sein, ob sie nicht vielleicht in demselben Augenblikke wie aus dem Fasse der Danaiden wieder hinauslaufen. Aber keine Begriffe und Kenntnisse wurzeln fester und tiefer, als die man durch eignes Nachdenken und Forschen gefunden und aufgesammlet, oder doch durch eigne Bearbeitung gleichsam

zu seinem Eigenthum gemacht hat. Je mehr Mühe ein Begrif uns machte, desto daurender und unauslöschlicher ist er in der Seele, und wir gewinnen ihn um so mehr lieb, je mehr wir uns bewußt sind, daß wir ihn durch eigne Anstrengung erwarben. Wenn aber von dem studierenden Jünglinge weiter nichts gefordert wird, als geduldige Aufmerksamkeit beim Vortrage des Lehrers, so versinkt seine Seele allmälig in eine gewisse Unthätigkeit, bei der seine besten Kräfte schlummern, und nachher im geschäftigen Leben nur mit Mühe und Widerwillen aufwachen. Nur allein der Privatfleiß kann Selbstdenker und Untersucher bilden; ohne ihn wird der junge Mensch nie etwas anders als Stümper und Nachbeter.

Es bedarf also keines weitern Beweises, daß es ein Hauptaugenmerk jedes Erziehers und Lehrers sein müsse, bei seinen Zöglingen die Lust zum Privatfleiße zu erwekken und

immer wach zu erhalten. Aber eben darum muß er nicht durch beständiges Vordociren seine Kraft abstumpfen. Er muß ihm Zeit genug lassen, um ohne Gängelband seinen eignen Gang zu gehen. Mag er doch von Zeit zu Zeit fallen, oder aus dem eigentlichen Geleise austreten — er lernt dafür desto sicherer gehen, und es versteht sich von selbst, daß der Lehrer den eignen Gang seines Lehrlings immer nahe genug beobachten muß, um ihn immer in der gehörigen Richtung und Bahn zu erhalten. Denn ganz sich selbst überlassen würde er freilich oft Wege wählen, auf denen er nichts oder statt Blumen nur Disteln finden würde.

Aber allerdings ist es ein schweres Problem der Pädagogik, wie man es anzufangen habe, um junge Leute zum willigen und anhaltenden Privatfleiß zu gewöhnen, und sie dadurch gleich früh zum künftigen geschäftigen Leben einzuweihen und vorzubereiten.

Es

Es scheint, als wenn hier die häusliche Erziehung und die Erziehung in Anstalten, wo die Lehrlinge unter der Aufsicht ihrer Lehrer beisammen wohnen, einen großen Vorzug vor den gewöhnlichen Schulen habe, wo die jungen Leute bloß den Lehrstunden des Lehrers beiwohnen und nachher in der Anwendung ihrer Zeit entweder ganz sich selbst oder ihren Angehörigen, die die ihren Kräften und Kenntnissen angemessene Bahn des Privatfleißes nicht genugsam kennen, überlassen sind. Allerdings kann im erstern Falle der Lehrer eine genauere Aufsicht über den Privatfleiß seiner Schüler führen, kann ihm eher die gehörige Richtung geben, ihn eher, wenn er ermattet, aufregen, und ihm, wenn er unter einer ihm noch zu schweren und ungewohnten Last erliegen will, zu Hülfe kommen. Aber dis setzt einen Grad des Zutrauens von Seiten des Schülers gegen den Lehrer voraus, der nur selten da Statt findet, wo jener diesen als einen ihm lästigen

Aufseher betrachtet, und die Aufsicht selbst als einen Kerker, worin er sich angeschmiedet dünkt und nur so lange arbeitet oder zu arbeiten scheint, als er sich beobachtet glaubt. Nimmermehr wird man durch bloße noch so strenge Stubenaufsicht wahren Privatfleiß bei jungen Leuten hervorbringen. Die Grimasse des Fleisses kann man dadurch erzwingen, aber auch selten mehr als das. Je mehr der junge Mensch beobachtet wird, desto mehr Künste wird er ersinnen, den Beobachter zu täuschen, und nie pflegt der Verstand eines jungen Menschen sinnreicher und scharfsinniger zu sein, als wenn es darauf ankömmt, Lehrer und Aufseher zu täuschen. Der junge Mensch hingegen, der keinen strengen Aufseher hat, den er zu täuschen brauchte, sondern bei der Anwendung seiner Zeit mehr von sich selbst abhängt, wird, wenn er erst einmal zum Fleiß gewöhnt ist, eben darum williger arbeiten, weil sein Fleiß mehr freier Entschluß ist und daher mehr

Ver-

Verdienstlichkeit hat. Erzwungner Fleiß bringt gar keine Früchte oder Früchte wie der Baum im Treibhause ohne Kraft und Geschmak. Das Bewußtsein des Jünglings, daß er fleißig ist, nicht weil er es sein soll, sondern weil er es sein will, giebt seiner Seele einen gewissen kühnen edlen Schwung, den sie auch nachher im männlichen Alter behält; dagegen der nur durch Furcht und äußern Zwang zum Fleiß genöthigte Jüngling auch künftig gewöhnlich als Mann nur dann arbeitet, wenn er muß, oder wenn ihn Furcht vor seinen Obern, wie das Pferd die Peitsche des Fuhrmanns, treibt. Das Roß, das von selbst läuft, ohne erst Sporn und Peitsche abzuwarten, ist gewis edler und stärker als das erst durch Schmerzen oder Furcht vor Schmerzen getriebne. Ueberhaupt ist es jedem mittelmäßigen Beobachter und Menschenkenner sehr leicht, auch im männlichen Alter den Mann, der in seiner Jugend zu einem ausdaurenden Fleiß gewöhnt wor-

den, von dem zu unterscheiden, der in seinen jüngern Jahren seine Zeit außer den Lehrstunden in Unthätigkeit zugebracht.

Häuslicher Fleiß läßt sich so wenig als irgend eine andre Tugend durch bloße Befehle, noch weniger durch schmerzhafte Strafen erzwingen. Er muß die Folge eines freiwilligen Entschlusses sein, der freilich vielleicht anfänglich dem jungen Menschen viel Ueberwindung kosten kann, aber ihm doch mit der Zeit immer leichter wird, bis endlich bei ihm eine Art von mechanischer Gewohnheit zum Fleiße entsteht.

Wenn freilich in einer Schule einmal schon ein Geist der Unthätigkeit und Trägheit herrschend geworden, so kostet es allerdings von Seiten des Lehrers viel Mühe und Kunst, diesen bösen Geist zu verbannen. Der Lehrer mag dann noch so eifrig exorcisiren, er mag noch so oft mit donnernder Stimme und

mit

mit der kräftigen Beredsamkeit eines Teufelbanners in seine Klasse sein: Fahre aus Du unsaubrer Geist! hineinrufen — der unsaubre Geist bleibt, er erzwingt höchstens einige Konvulsionen, die zur Ausfahrt desselben Hofnung machen, aber dabei bleibt 's denn meistentheils. Indessen muß darum ein Lehrer nicht verzweifeln, doch endlich noch seinen Zwek zu erreichen. Er muß ihn nur nicht auf einmal und zu schnell erreichen wollen. Trägheit, die zur Gewohnheit geworden, erfordert eine langsame Kur und einen geduldigen Arzt. Der Lehrer muß also zufrieden sein, wenn er nur nach und nach einige merkliche Fortschritte in der Gewöhnung seiner Schüler zum Privatfleiße macht. Aber ist 's ihm denn auch nur einmal gelungen, den glimmenden Funken zur Flamme anzublasen — so ist 's nachher seine eigne Schuld, wenn sie wieder verlöscht. Die wohlthätige Flamme lodert dann, so lange sie Nahrung hat (und dafür muß es einem einsichtsvollen

Lehrer nicht schwer werden zu sorgen); sie greift um sich, und theilt selbst dem kältesten einen gewissen Grad der Wärme mit. Trägheit ist anstekkend, aber zum Glük der Fleiß ebenfalls. Hat es der Lehrer also nur erst dahin gebracht, daß einige Schüler seiner Klasse sich durch vorzüglichen Fleiß auszeichnen, so wird bald eine gewisse edle Eifersucht rege werden, vornehmlich wenn es der Lehrer weder an Aufmunterung auf der einen noch an Beschämung auf der andern Seite fehlen läßt. So wird die Zahl der Fleißigen allmälig zu seiner Freude immer größer werden, und die übrig bleibende kleinere Zahl der Trägen wird, wenn gleich mit Widerwillen, ihren rasch voraus eilenden Mitschülern nachzuhinken versuchen, um wenigstens nicht ganz zurükzubleiben. Darauf muß der Lehrer freilich Verzicht thun, alle seine Schüler mit gleichem Feuer zu beleben. Unterschied und Kontrast in Ansehung der größern und geringern Thätigkeit ist bei einer größern Anzahl von

jungen Leuten unvermeidlich. Verschiedenheit der körperlichen Konstitution, des Temperaments, des Alters, der häuslichen Situation u. s. w. muß natürlich auch einen sehr sichtbaren Unterschied im Fleiße hervorbringen, und es wäre große Unbilligkeit von Seiten des Lehrers, wenn er diese und ähnliche Umstände bei der Beurtheilung eines jungen Menschen und der Würdigung seines Fleißes gar nicht mit in Betrachtung ziehen wollte. Ein geringerer Grad des Fleißes kann oft weit verdienstlicher sein als ein ungleich größerer, weil er mehr Anstrengung und mehr Ueberwindung kostet. Der Lehrer muß daher grade den Jüngling, der die ersten ihm vielleicht sehr sauer gewordnen Schritte in der Laufbahn des Privatfleißes gemacht, vorzüglich durch Bezeugung seiner Zufriedenheit aufzumuntern bemüht sein. Der, dem der Fleiß schon mehr zur Gewohnheit geworden, ist dieser Zufriedenheit doch schon gewis und bedarf also der öftern Be-

zeugung und Versicherung derselben nicht so sehr als der, der erst vielleicht mit einem hohen Grade von Selbstverläugnung den Anfang gemacht, sich aus den weichen Armen der Trägheit loßzuwinden. Eben darum wird ein verständiger Pädagoge sich hüten, die ersten wenn gleich noch so mislungnen Proben des Privatfleißes mit Widerwillen und mürrischer Laune aufzunehmen. Dis ist der nächste Weg, den Lehrling auf immer verdrossen zu machen und ihn in die Arme der Trägheit, die ihre Lieblinge fest wie Epheu umklammert, zurükzujagen. Vielmehr muß es sich der Lehrer zur Pflicht machen, alle anfängliche Proben des Fleißes, durch die der bisher Träge seine Vorsätze des Fleißes bethätigt, mit aufmunterndem Beifall zu belohnen. Dann wird er von Tage zu Tage williger sich anstrengen, bis er im frohen Gefühl seiner neuen Kraft den vollen Wettlauf mit seinen ihn bisher beschämenden Mitschülern beginnt, und ihnen vielleicht gar vorauseilt.

Daß das eigne Beispiel des Lehrers einen ungemein würksamen Einfluß auf seine Schüler habe, bedarf wol keines Beweises. Nur einem emsigen und thätigen Lehrer kann es gelingen, emsige und thätige Schüler zu ziehen. Die Funken, die seine Thätigkeit um sich her sprüht, werden bald auch seine Lehrlinge entzünden, und welche Freude für ihn, wenn er wie ein andrer Prometheus mit der Fakkel seines Beispiels unter seine Schüler das Feuer des Fleißes bringt! Ein träger unthätiger Lehrer hingegen darf sich nicht wundern, wenn er tauben Ohren predigt, und wenn sein Beispiel mächtiger würkt als alle seine Ermahnungen und Verweise. Wenn er selbst seine Zeit außer den Lehrstunden auf dem süßen Polster des Müßigganges verträumt, wenn ihm sein Bauch wichtiger ist als sein Kopf, wenn er selbst sich auf seine Lehrstunden nicht vorbereitet, sondern ohne Vorbereitung die Stunde mit dem ersten besten leeren Geschwätz hinbringt, wenn er die Arbeiten

seiner Schüler bloß mit einem gnädigen Kopfnikken belohnt, ohne sie einer genauern Durchsicht und Beurtheilung zu würdigen — wie will er es denn erwarten, daß seine Schüler werden, was er selbst nicht ist; wir kann er mit Billigkeit fordern, daß sie bei dem ihrem Alter natürlichen Leichtsinn in der Anwendung ihrer Zeit mehr Gewissenhaftigkeit und Ernst beweisen als er selbst in der Anwendung der seinigen? Vergebens wird er die Mine der Arbeitsamkeit erkünsteln. Die Livree der Trägheit ist zu kenntlich, und junge Leute sind nie scharfsichtiger als wenn es darauf ankömmt, die Blößen und Schwächen ihrer Lehrer zu bemerken.

Aber noch mächtiger würkt allerdings das Beispiel des Mitschülers. Bei dem Exempel des Lehrers verstekt sich der träge Lehrling gar zu leicht hinter allerlei Ausflüchte, vom Unterschiede des Alters und dergl. Aber wenn er einen Mitschüler nnd wol gar den jüngern,

ärmern,

ärmern, verachtetern, auf einmal weit vor sich vorausfliegen sieht, wenn er das Lächeln des Beifalls bemerkt, mit dem der Lehrer die Arbeiten desselben aufnimmt, wenn er bei dieser und jener Gelegenheit aus dem Munde oder der Feder desselben mehrere Begriffe und Kenntnisse wie Funken aussprühen sieht, von denen er mit Gewisheit weiß, daß er sie nicht aus dem öffentlichen Unterricht hat — dann stutzt er, wofern ihn die Trägheit noch nicht ganz in ihrem Gespinnst verstrikt und gefesselt hat, und fragt: wie geht das zu? die Antwort ist dann mehrentheils leicht bei der Hand: daß es Folge des Privatfleißes sei. Das ist dann ein mächtiger Sporn für den trägen Jüngling, vorausgesetzt, daß er bei seiner Trägheit noch Fähigkeit zu beobachten und zu vergleichen, und Gefühl für den Unterschied der Ehre und Schande hat. Nun erwacht die bisher schlummernde Ehrbegierde. Er versucht. Der Anfang wird ihm sauer. Aber der Beifall des Lehrers, der ihn sonst

ganz gleichgültig ansah, und das aufhorchende Staunen seiner Mitschüler muntert ihn auf. Er kämpft gegen sich selbst und fährt fort. Mit jedem neuen Schritt wird ihm die Bahn leichter und angenehmer. Und siehe allmälig und unvermerkt wird aus dem trägen Jünglinge vielleicht gar ein Muster des Fleißes. Wenigstens hab ich mehrere Erfahrungen der Art gemacht. Auf den Lehrer kömmt dabei alles an. Ist er gegen die ersten Regungen des Fleißes bei einem solchen jungen Menschen zu kalt, so kann er leicht mit dieser Kälte den aufglimmenden Funken wieder auslöschen, und dann hält es sehr schwer, ihn wieder anzufachen. Die bittersten Verweise und kräftigsten Ermahnungen richten bei einem trägen Jüngling bei weitem das nicht aus, was stillschweigende unabsichtlich scheinende Beschämung und vornehmlich die Versetzung in solche Situationen würkt, wo der Schüler selbst, ohne Erinnern des Lehrers, Gelegenheit bekömmt, sein Zurükbleiben

bleiben hinter seinen fleißigern Gespielen zu bemerken. Der Lehrer verzweifle auch nicht gleich, wenn seine Kur nicht sofort anschlägt. Bei manchen jungen Leuten verstreichen oft mehrere Jahre wie in einem festen Schlafe. Die Erinnerungen des Lehrers sind für sie, was für den Schlafenden das Abrufen des Nachtwächters. Aber oft rüttelt ein unvorhergesehner, oft sehr kleiner Umstand, wie ein Donnerschlag den Schläfer von seinem weichen Lager auf; er fühlt sich von einem ihm bisher unbekannten Triebe unwiderstehlich ergriffen, sieht die schimpflichen Ketten, die ihn bisher fesselten, zerreißt sie, wirft wie Herkules den Spinnrokken weg, und kämpft nun muthig mit dem blanken Schwert des Fleißes gegen seine vorigen Schutzgöttinnen, Dummheit und Faulheit. Wie die neuen Wiedergebornen Zeit und Stunde, da es mit ihnen zum gesegneten Durchbruch gekommen, anzugeben wissen, so kann ein solcher Jüngling oft ganz genau Zeit und Anlaß bestimmen,

da

da sich seine neue Periode anfing und auch mit ihm ein glüklicher Durchbruch zum Fleiße geschah. Aber freilich giebt es auch Jünglinge, die so fühllos und taub geworden, daß nichts vermögend ist, sie aus ihrem Todtenschlaf zu erwekken. Das sind denn mehrentheils solche, die durch heimliche Laster ihre körperliche und geistige Kraft entnervten und so in einen Zustand der Dummheit und Schlaffheit versanken, der dann öfters Eltern und Lehrern um so unerklärlicher ist, wenn sie vorher, wie dis oft der Fall ist, Talente und Lehrbegierde äußerten.

Mancher junge Mensch würde fleißig sein, aber er weiß nicht, wie er es anfangen soll, er versteht sich nicht von selbst zu beschäftigen, und es ist daher kein Wunder, wenn seine Lebhaftigkeit und Thätigkeit eine falsche Richtung nimmt. Daran ist dann meistentheils der Lehrer Schuld, der seiner Thätigkeit nicht die rechte Richtung zu geben versteht; der ihm

ihm entweder gar keine bestimmte Arbeit zum Privatfleiß aufgiebt, oder doch nicht solche, deren Nützlichkeit ihm in die Augen fällt. Viele Schullehrer sind zufrieden, wenn sie das Tagewerk ihrer Lektionen vollendet, und denken nicht daran, ihre Schüler weiter durch häuslichen Fleiß zu beschäftigen. Oft indessen fällt die Schuld auf die Eltern, die es nicht leiden können, daß ihre Kinder thätiger zu Hause sind als sie selbst, oder auch aus übertriebener Zärtlichkeit sich einbilden, das Söhnchen werde sich durch zu vielen Fleiß Schaden thun, und daher dem Lehrer Hindernisse in den Weg legen; dagegen andre Eltern oft mit, oft ohne Grund klagen, daß ihre Kinder zu wenig zum häuslichen Fleiß angehalten werden. Aber sehr oft ist der Lehrer an der Trägheit seiner Schüler dadurch Schuld, daß er solche Gegenstände des Fleißes bestimmt, deren Unnützlichkeit auch dem jungen Menschen leicht in die Augen fällt. Der Lehrer, der seine Schüler nicht anders zu beschäftigen

weiß, als daß er ihnen einen Haufen Vokabeln oder eine Menge Sprüche, die er ihnen nicht vorher erklärt hat, auswendig zu lernen befielt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Schüler bei aller noch so scharfen Exekution sich doch unthätig beweist, oder auf allerlei künstliche Mittel, um den Lehrer zu betrügen, verfällt. Der Lehrer muß also seinen Schülern durchaus nur solche Arbeiten zur Pflicht machen, deren Nutzen ihnen klar ist, oder ihnen von ihm leicht begreiflich gemacht werden kann.

Bei unserm Friedrichswerderschen Gymnasium ist für mich und meine Kollegen der häusliche Fleiß unsrer Schüler ein Hauptgegenstand unsrer Aufmerksamkeit. Bei den kurzen vierteljährigen Zeugnissen, die jeder Schüler der drei untern Klassen erhält, wird hierauf vorzüglich Rüksicht genommen. Noch mehr aber bei den halbjährigen Zeugnissen für die beiden ersten Klassen, die am Ende jedes halben Jahrs in der großen halbjährigen

Censur

Censur jedem Gymnasiasten nach der Reihe, wie er aufgerufen wird, vor der Versammlung sämmtlicher Lehrer und sämmtlicher Schüler des Gymnasiums vorgelesen, und ihm dann zur weitern Beförderung an seine Angehörigen zugestellt werden. Diese Zeugnisse werden ausdrüklich nach diesen vier Rubriken abgefaßt: Aufführung; Aufmerksamkeit in den Lehrstunden; häuslicher Fleiß; Progressen in Kenntnissen. Um zum Behuf dieser Zeugnisse den häuslichen Fleiß desto sichrer und richtiger beurtheilen zu können, müssen alle Lehrlinge der beiden ersten Klassen alle ihre schriftlichen Arbeiten wehrend des halben Jahrs, am Ende desselben, an mich abliefern, um sie mit meinen Kollegen bei der Konferenz im allgemeinen zu revidiren. Auch ist der häusliche Fleiß ein Hauptaugenmerk bei der alle Vierteljahre nach Maßgebung der Umstände veränderten Rangordnung der Primaner und Sekundaner, nach welcher sie das ganze Vierteljahr hindurch

 sitzen.

sitzen. Daß wir die beiden obern Klassen weit mehr zu Hause beschäftigen als die drei untern, hat seine sehr gegründeten Ursachen. Theils sind die Gymnasiasten in diesen Klassen größtentheils nicht mehr Knaben, sondern schon Jünglinge, von denen man schon mehr Stätigkeit und Ueberlegung fordern kann. Theils sind es meistens zum Studieren bestimmte Jünglinge, die man also ihrer künftigen Bestimmung wegen zum häuslichen Studierfleiß nicht nur mehr anhalten muß, sondern auch mehr anhalten kann, da sie mehr Zeit frei haben, und nicht wie die bloß zu bürgerlichen Gewerben bestimmten Schüler von ihren Eltern in häuslichen Privatgeschäften gebraucht werden. Auch ist es wol sehr begreiflich, daß das Alter eine Gradation durchaus nothwendig macht, und es würde ganz unvernünftig sein, von einem zehnjährigen Knaben auch nur die Hälfte des häuslichen Fleißes zu verlangen, den man von einem sechszehn- und mehrjährigen Jünglinge

mit Recht fordern kann. Ueberdis erweitert sich die Sphäre des häuslichen Fleißes von selbst mit dem zunehmenden Alter, noch mehr aber mit der größern Entwikkelung der Fähigkeiten, und mit zunehmenden Kenntnissen, und es ist allerdings schwer, den ersten Anfänger auf eine seinen Fähigkeiten und Kenntnissen gemäße Weise zu Hause zu beschäftigen, ohne daß es ihm zu sauer oder ekelhaft wird. Auch ist es gar kein Unglük, wenn der zehnjährige Knabe auch noch weiter keine Zeit außer den Lehrstunden zum Studierfleiß angehalten wird. Dem ersten kindischen Alter ist häufige körperliche Bewegung noch viel zu sehr Bedürfnis und Freude, als daß man von ihm mit Billigkeit viel Stätigkeit des Privatstudierens verlangen könnte. Daher fangen wir zwar schon in der untersten Klasse, in die schon Kinder von 8 Jahren aufgenommen werden, wenn sie nur wenigstens so weit sind, daß sie deutsch mit Fertigkeit lesen können, an, dem Privatfleiß der jungen Leute

Nahrung zu geben. Aber wir hüten uns, mehr zu fordern, als man von dem Alter und Fähigkeiten und Kenntnissen des ersten rohen Anfängers, der noch nicht weiß, was ihm sein Fleiß und sein Lernen nützt, mit Recht fordern kann. Von Klasse zu Klasse wird nun der Würkungskreis des Privatfleißes bei unsern jungen Leuten immer weiter und ausgedehnter, und es versteht sich von selbst, daß man Jünglinge, wie sie in der ersten Klasse sitzen (die der Aufmunterung und Belohnung wegen in zwei Abtheilungen, Selecta und eigentliches Prima, die aber beständig beisammen sind, abgetheilt ist) nach grade zu dem geschäftigen Leben gewöhnen müsse, in das sie über kurz oder lang nach geendigten akademischen Jahren treten, und das ihnen gewöhnlich sehr unschmakhaft und widrig vorkömmt, wenn sie nicht schon als Jünglinge nach und nach dazu gewöhnt worden. Und welche Gefahr der akademischen Laufbahn für einen Jüngling, der die Schule ohne Gewöh-

wöhnung zum Privatfleiße verläßt! Auf der Universität, wo sein Privatfleiß unter gar gar keiner Aufsicht steht, ist es gewiß zu spät, an diese Gewöhnung zu denken.

Vielleicht ist es manchen meiner hiesigen und auswärtigen Leser nicht unangenehm, wenn ich hier von dem gewöhnlichen Privatfleiß unsrer ersten Klasse eine genauere Beschreibung gebe. Ich bin weit entfernt von dem stolzen Gedanken, meine Schule und ihre Einrichtungen als Muster für andre aufstellen zu wollen: denn ich kenne besser als irgend jemand ihre Mängel, bei deren Kenntnis ich mich doch damit tröste und beruhige, daß ich zugleich die Ursachen dieser Mängel kenne, und mit Ueberzeugung weiß, daß manche dieser Mängel überhaupt (nach der einmaligen stiftungsmäßigen Verfassung), manche wenigstens itzt unheilbar sind. Aber demohngeachtet darf ich hoffen, nach und nach manche Einrichtungen getroffen zu ha-

ben, deren Kenntnis einem und dem andern meiner vornehmlich auswärtigen Amtsbrüder nicht unangenehm und vielleicht auch nicht unnüz sein dürfte. Denn ich bin kein solcher Egoist, um zu verlangen, daß andre es durchaus wie ich machen sollen. Aber da ich gern höre und lese, wie andre Schullehrer es in diesem und jenem Punkt machen, und gern annehme und anwende, was mir in meiner besondern Situation nachahmungswerth und anwendbar scheint, warum sollt' ich nicht hoffen dürfen, daß es mit andern in Rüksicht auf mich derselbe Fall sei.

Vorbereitung auf alle Lektionen, besonders diejenigen, die zur Lesung der alten Schriftsteller bestimmt sind, ist ein Hauptbeweis des häuslichen Fleißes, den wir von unsern Gymnasiasten vorzüglich in den beiden obern Klassen verlangen. Sie müssen wenigstens den vermuthlichen jedesmaligen Abschnitt des alten Schriftstellers zu Hause

durch-

durchgelesen, sich im allgemeinen den Inhalt und die Bedeutung aller einzelnen ihnen bisher unbekannten Wörter, auch die bei dem Schriftsteller vorkommenden historischen und geographischen Umstände, so weit sie in ihren gewöhnlichen Hülfs- und Wörterbüchern zu finden sind, bekannt gemacht haben, und bei den schwerern Stellen ohngefähr wissen: worin die Schwierigkeit liegt. Mancher, dem mehr Hülfsmittel zu Gebote stehen, geht auch wol in seiner Präparation noch weiter. Vornehmlich geschieht dis in Ansehung des Horaz, da sich wenigstens die vorzüglichsten der ersten Klasse darauf vorbereiten, die zu lesende Ode mündlich im Zusammenhange zu interpretiren, wobei ich selbst bloß das nöthige zwischen durch berichtige und zusetze. Die meisten notiren sich eins und das andre von ihrer Präparation auf einem besondern Blatt. Aber auch ohne dis ist es leicht, den, der sich auf die Lektüre vorbereitet hat, von dem, der es nicht gethan, zu unterscheiden. Sobald

es sich zeigt, daß der aufgerufene sich nicht präparirt hat, wird sogleich ein andrer an seiner Stelle zum expliciren aufgerufen. Doch pflegen diejenigen, die sich sonst gut zu präpariren pflegen, und etwa einmal daran verhindert worden, es nicht zu jener Beschämung kommen zu lassen, sondern es lieber gleich, sobald sie aufgerufen werden, anzuzeigen, daß sie sich dismal nicht haben präpariren können, weil sie wissen, daß ich nicht so unbillig bin, demjenigen, von dessen häuslichen Fleiß ich einmal überzeugt bin, nicht einmal mit unter den Mangel der Präparation, der seine gegründete Ursache haben kann, zu übersehen. Doch muß ich dem größern Theil der ersten Klasse es nachrühmen, daß gänzlicher Mangel der Präparation ein seltner Fall ist. Denn daß in Ansehung derselben eine sehr merkliche Abstuffung Statt findet, läßt sich aus der Verschiedenheit der Fähigkeiten, der schon erlangten Kenntnisse und besonders der häuslichen

Hülfsmittel von selbst erwarten. Der eine hat sich bloß die Bedeutung der einzelnen Wörter bekannt gemacht, ein andrer hat auch über die vorkommenden historischen Umstände Nachrichten gesammlet, noch ein andrer hat sich auf den anpassenden deutschen Ausdruk zur Uebersetzung präparirt, ein andrer endlich noch außerdem Versuche zur Interpretation der schwerern Stellen angestellt, so daß er nachher, wenn ich selbst die Stelle anders erkläre, im Stande ist, mir Einwürfe zu machen. Dis letzte ist mir immer sehr angenehm, und ich schäme mich gar nicht, zu versichern, daß mir manchmal einer und der andre meiner Schüler durch seine Einwürfe neue Ideen und Erklärungen an die Hand giebt, auf die ich von selbst nicht gefallen war. Gern nehm ich daher meine Erklärung einer schweren Stelle zurük, wenn die von einem meiner Schüler vorgetragne mehr Gründe für sich hat; aber immer höre ich jeden gern eine andre Meinung, als die

meinige, vortragen und sie mit Gründen unterstützen, die ich dann, soviel es die Zeit erlaubt, prüfe und sie entweder entkräfte oder bestätige. — Bei den wissenschaftlichen Lektionen ist eine so genaue Vorbereitung weniger möglich. Die fleißigern thun indessen wenigstens soviel, daß sie den Abschnitt des Lehrbuchs, der zunächst folgt, mit Aufmerksamkeit durchlesen; manche gehn indessen noch weiter und lesen noch andre Hülfsbücher, wenn sie dergleichen haben, vorher nach.

Eben so sehr und noch mehr dringen wir auf sorgfältige Wiederholung aller Lektionen, und hier sind wir bei den von mir getroffenen Einrichtungen noch sichrer als bei der Präparation, unsern Zwek zu erreichen. Beim Anfang jeder Stunde wird die Lektion der vorhergehenden kurz repetirt. In der ersten Klasse mache ich dis so, daß ich nicht katechismusmäßig die Lektion in Fragen zergliedre, sondern einen ganzen Abschnitt im Zusam=

sammenhange wieder vortragen lasse, wozu einer nach dem andern aufgefordert wird, welches zugleich eine sehr nützliche Uebung des mündlichen Vortrags ist; eine Fertigkeit, an deren Erwerbung und Uebung man so selten auf Schulen denkt, ohngeachtet sie für studierende Jünglinge in Rüksicht auf ihre künftige Lage in männlichen Jahren von der äußersten Wichtigkeit ist. Bei den klassischen Autoren lasse ich den in der letzten Stunde erklärten und übersetzten Abschnitt nun von einem und dem andern wieder zusammenhängend kurz interpretiren, und andre müssen dann hinterher nach bloßer Ansicht des Originals, ohne es selbst laut dabei zu lesen, es deutsch übersetzen. Dis geschieht beim Anfang jeder Lektion. Noch mehr aber wird die sorgfältige Wiederholung durch die Prüfungen befördert, die ich monatlich oder wenigstens alle 6 Wochen in jeder Klasse, besonders in der ersten und hier auch nicht bloß über meine eignen Lektionen, sondern

auch

auch über die meiner Kollegen, anstelle. Es wird dazu eine eigne Stunde angesetzt, in der ich gewöhnlich über zwei Lektionen, die aber keiner eher als einen oder zwei Tage vorher weiß, examinire. Ueber dis Examen wird sodann ein Protokoll von mir abgefaßt, worin bemerkt wird, wer dabei vorzüglich, wer mittelmäßig, wer schlecht u. s. w. bestanden, und dis Protokoll wird bei der nächsten öffentlichen Censur (die ich itzt wegen der größern Anzahl unsrer Schüler nicht mehr wie ehedem *) alle Monate, sondern nur alle 6 Wochen in Gegenwart aller Lehrer und Schüler anstelle) vorgelesen. Es ist in die Augen fallend, daß durch diese Examina, die sich durch alle Klassen erstrekken, die Wiederholung der Lektionen bei den jungen Leuten ungemein befördert werden muß, und eben darum lasse ich mich die damit verbundne Mühe und Zeitaufwand nicht verdrießen, weil sie mit

*) s. mei..n Praktischen Beitrag zur Methodik, S. 41 f.

mir durch den dadurch gestifteten Nutzen reichlich belohnt wird.

Ich komme zu den schriftlichen Arbeiten der ersten Klasse. Dahin gehören zuförderst die Uebersetzungen der meisten klassischen Autoren, die in dem öffentlichen Unterricht erklärt worden. So hat z. B. die erste Klasse in diesem Jahr (von Ostern 1783 bis 1784) in Ansehung der lateinischen Litteratur die vorzüglichsten Satyren und das dritte Buch der Oden des Horaz, einen großen Abschnit von der Suetonischen Biographie des August, einige Bücher der Aeneide, und mehrere Kapitel aus meiner unter dem Titel: Ciceronis historia philosophiae antiquae aus vielen alten Schriftstellern zusammengeordneten Sammlung für die philosophische Geschichte übersetzt; und in Ansehung der Griechischen Litteratur einen großen Abschnitt aus dem Herodot (nach den Aegyptiacis meines vortreflichen Freundes des Herrn Kirchenrath Stroth) den

den Prometheus des Aeschylos, die Rede des Aeschines gegen den Ktesiphon und die vorzüglichsten Pindarischen Oden (nach meiner nächstens öffentlich erscheinenden Sammlung, die ich bisher gleich bogenweise gebraucht). Außerdem sind noch in der ersten Klasse gelesen worden: 6 Bücher der Iliade, 4 Bücher der Annalen des Tacitus, drei Reden des Cicero. Die Uebersetzung hievon ist keinem zur Pflicht gemacht worden, dennoch haben einige vorzüglich fleißige aus eignem Antriebe auch hievon etwas übersetzt. Indessen ist die Uebersetzung nicht die einzige, nicht einmal die wichtigste Arbeit, mit der sich unsre Primaner bei den klassischen Autoren beschäftigen. Auf dem neben der Uebersetzung gelassenen breiten Rande wird von ihnen ein eigner Kommentar, als Repetition der mündlichen Interpretation in der Klasse, angefertigt. Unbekanntere Spracharmerkungen, die kritische und exegetische Erklärung der schwerern Stellen, die Erläuterung der historischen

rischen Anspielungen, Gebräuche u. s. w.; die Entwikkelung des Zusammenhangs, die Beurtheilung der Behauptungen, Schilderungen, Fehler und Schönheiten des übersetzten Schriftstellers, kurz alles, was ich bei der mündlichen Erklärung angemerkt habe, wird auf diesem Rande von ihnen koncentrirt wiederholt. Dis geschieht vorzüglich bei den Dichtern, vornehmlich beim Horaz, dessen Lesung ich überhaupt ganz vorzüglich dazu nutze, um meine Schüler mit dem ganzen Geschäft und der ganzen Kunst des Auslegers bekannt zu machen und darin zu üben. Ich brauche wol nicht erst zu beweisen, daß diese Uebung nicht bloß für den, der einmal ein eigentlicher Humanist werden will, vortheilhaft sei, sondern überhaupt für jeden künftigen Gelehrten, besonders auch für den künftigen Juristen, der einst ein vernünftiger Ausleger der Gesetze, wie der Theologe Ausleger der Bibel, werden soll.

Ein Hauptgegenstand des häuslichen Fleißes unsrer Primaner ist die schriftliche Ausarbeitung des Vortrags mehrerer Disciplinen. Wehrend des Unterrichts (der aber bei uns nie ein universitätsmäßig zusammenhängender Vortrag, sondern mehr Unterredung ist) notirt sich jeder nur mit ein Paar Worten oder Zeichen die Hauptbegriffe, und einige historische Data, Namen, Zahlen u. s. w. Und nun arbeitet er den Unterricht schriftlich in einem zusammenhängenden Vortrage wieder aus, so daß sie sich also selbst gleichsam eine Art von System über diese und jene Disciplin verfertigen. Dis ist schon ehedem mit der Logikalischen Lektion und der alten Geographie geschehen; in diesem Jahre, in welchen ich zu diesen beiden Lektionen keine eigne Stunde ausgesetzt hatte, auch (nach dem bereits im vorigen Jahr gemachten Anfang) mit der philosophischen Geschichte, der allgemeinen Encyklopädie, den römischen Antiquitäten (bei Gelegenheit des Sueton), der

Theorie des Stils (diese 4 sind meine eigne Lektionen); und endlich auch der historischen Lektion (in diesem Jahr die Geschichte des osmannischen Reichs, des deutschen Reichs, und die von Italien und Amerika bei meinem würdigen Kollegen, Herrn Prorektor Plesmann). Außer diesen eigentlich aufgegebnen schriftlichen Ausarbeitungen haben mehrere noch aus eignem Antriebe auch den mathematischen Unterricht (vornehmlich über die Astronomie) wie auch den in einer Nebenstunde von meinem so thätigen und überall mit Hinsicht auf Anwendbarkeit im bürgerlichen Leben unterrichtenden Kollegen, Herrn Konrektor Weißer, über den Bergbau ertheilten Unterricht zu Papier gebracht. Daß in diesen schriftlichen Ausarbeitungen manches unrichtige mit unterlaufen muß, ist wol natürlich, und ich mögte freilich, was meinen eignen Unterricht betrift, nicht die Ausarbeitungen auch der aufmerksamsten und geschiktesten überall für meinen Vortrag anerkennen.

Aber dennoch sind unter diesen Ausarbeitungen einige, die im Ganzen genommen der jugendlichen Geschiklichkeit und den Talenten derer, die sie abfaßten, eben so viel Ehre machen, als ihrem häuslichen Fleiß. Daß in diesen Ausarbeitungen sich ein großer Unterschied in Ansehung der Ausführlichkeit und innern Güte zeigen müsse, nach Maßgabe der größern oder kleinern Aufmerksamkeit, Geschiklichkeit, Stätigkeit und Uebung in dieser Art Arbeit, ist leicht von selbst zu begreifen.

Diese schriftlichen Ausarbeitungen und Uebersetzungen sind zwar schon eine gute Uebung des Stils, und müssen dem Ausdruk und der Feder unsrer Jünglinge allmälig immer mehr Fertigkeit und Geschmeidigkeit verschaffen. Indessen um sie auch noch mehr im eignen Denken und im schriftlichen Vortrage eigner Gedanken zu üben, wird alle 14 Tage ein eigentlicher deutscher Aufsatz über eine von mir aufgegebene Materie verfertigt. Indessen hüt' ich mich, ihnen allgemeine theoretische

und moralische Wahrheiten und alltägliche Gemeinplätze aufzugeben. Ich weiß, daß ihnen selbst dergleichen unangenehm sein würden, wenn ihnen gleich die Bearbeitung leichter werden würde. Um sie anzuführen, über diese und jene Begebenheit und Einrichtung unsrer Zeit richtig zu urtheilen, geb ich zu der deutschen Ausarbeitung der ersten Klasse mehrentheils solche Materien auf, die entweder grade ein gewisses temporelles oder lokales Interesse haben, oder aus der Sphäre des gemeinen Lebens hergenommen sind. So z. B. über die Maskeraden (bei Gelegenheit der Winterlustbarbeiten), über das Kartenspiel, über die Revüe, über die Freiheit Amerikas, über die Abschaffung der Kirchenbegräbnisse, über Montgolfiers Erfindung u. s. w. Mich dünkt, daß dergleichen Ausarbeitungen, wenn gleich schwerer, doch gewiß angenehmer und zur Schärfung des Nachdenkens und des praktischen Verstandes unendlich nützlicher sind, als jene allgemeinen Chrien über den

Werth der Tugend, der Freundschaft, Lob der Wissenschaften und andre Gemeinplätze, dergleichen gewöhnlich in den Schulen bearbeitet werden, wodurch sich aber junge Leute leicht an ein fades allgemeines und unbestimmtes Geschwätz gewöhnen. Gewöhnlich geb ich bei solchen Aufgaben meinen Schülern selbst einige Ideen an die Hand, oder mache sie auf diese oder jene Seite des Gegenstandes aufmerksam. Doch wissen sie, daß ich mich nicht beleidigt glaube, wenn sie sich gradezu gegen meine geäußerte Meinung erklären und in ihrem Aufsatz eine entgegengesetzte verfechten. Länge und Form des Aufsatzes ist ihnen überlassen. Daher wählt mancher die Form der Abhandlung, mancher die der Rede, mancher die des Briefs, mancher dialogirt, oder braucht das Vehikulum der Erzählung, mancher bearbeitet auch wol die Materie poetisch. Durch diese Abwechselung der Form wird, ohngeachtet alle einerlei Gegenstand bearbeiten, die Einförmigkeit

verhü-

verhütet, der ich ohnedis schon dadurch vorbeuge, daß ich den Gegenstand nie so genau bestimme, daß nicht allenfalls jeder eine eigne Seite desselben sich vorzüglich zum Augenmerk bei seiner Ausarbeitung machen könnte.

Um den Scharfsinn und die Beurtheilungskraft meiner jungen Leute noch mehr zu üben, hab ich die Einrichtung gemacht, daß sie sich ihre Aufsätze untereinander gegenseitig schriftlich beurtheilen. Daher werden bei jedesmaliger Aufgabe zugleich 6 oder 7 Recensenten ernannt, denen andre 6 oder 7 ihre Ausarbeitungen drei Tage vor dem Tage, an welchem sie öffentlich vorgelesen werden sollen, zur Beurtheilung einhändigen. Diese stellen sie dann den Tag vorher mit ihrer längern oder kürzern Beurtheilung mir zur Revision zu. In dieser beurtheile ich nur im Allgemeinen sowol den Aufsatz als die Recension, und lobe oder rüge an letztrer die Manier und den Ton. Am folgenden Tage, in der deutschen Stunde, lese ich dann Aufsatz, Beurtheilung

 und

und Revision zugleich vor, und füge überall, wo Aufsatz oder Beurtheilung es nöthig macht, meine Anmerkungen, Lob oder Tadel, Bestätigung oder Widerlegung bei. Diesen gegenseitigen Beurtheilungen ist eben so wenig ein gewisses Maaß vorgeschrieben als den Aufsätzen selbst. Oft zwar sind sie, wie viele gedrukte Recensionen, in allgemeinen Machtsprüchen abgefaßt, worüber die Verf. dann in der Revision zurechtgewiesen werden. Aber sehr oft, und von manchen ideenreichern und im Ausdruk geübteren Scholaren, hab ich auch Beurtheilungen von mehrern Bogen erhalten, in denen der Recensent mit Genauigkeit Gedanken, Form und Ausdruk seines Verfassers beurtheilte. Häufig bekomme ich Recensionen, die länger als der Aufsatz sind, ob ich gleich auch sehr oft Aufsätze von mehrern Bogen bekomme: ein Fleiß, der mich sogar zuweilen in kleine Verlegenheiten setzt, wenigstens zuweilen die Folge hat, daß manche Aufsätze gar nicht, manche nur theilweis öf-

fent-

fentlich vorgelesen werden können. Diese gegenseitige Beurtheilung gehört zu den Lieblingsbeschäftigungen meiner Schüler. Man hat dieser meiner (nun schon seit 5 Jahren mit eben so vielem Nutzen als Vergnügen angewandten) Methode verschiedentlich (auch öffentlich) den Einwurf entgegengesetzt, daß dadurch leicht Erbitterung und Feindschaft unter den jungen Leuten veranlaßt werden könne. Davon hab ich Gottlob nichts erfahren, wenn gleich zuweilen einige sich mit unter eines zu schneidenden und satyrischen Tons bei der Beurtheilung bedienten. Ein unbefangener junger Mensch nimmt eine bittre Recension von einem seines Gleichen nicht so ernsthaft und empfindlich auf, als ein eitler Autor, der oft um eines würklichen oder vermeinten Recensententadels willen alle vorigen Bande der Freundschaft zerreißt. Wird er ja empfindlich, so verfliegt doch seine Empfindlichkeit sehr bald wieder. Indessen kann ich es an den meisten itzigen Primanern rühmen,

Zur Uebung im lateinischen Stil gebe ich wöchentlich einen Aufsatz auf, wozu ich die Materie gewöhnlich aus einer der vorhergehenden Lektionen (z. B. der philosophischen Geschichte, oder der Encyklopädie) hernehme. Daß diese lateinischen Aufsätze gemeiniglich kürzer ausfallen, als die deutschen, wird man von selbst erwarten. Sie werden mir ebenfalls einen Tag vorher, eh sie öffentlich beurtheilt werden, eingehändigt. Alsdann verbessere ich sie nicht eigentlich, sondern unterstreiche bloß die Fehler gegen die Richtigkeit, Reinigkeit, Präcision und Eleganz der Sprache; die Fehler der Gedanken hingegen werden mit einem besondern Zeichen bemerkt. Alsdann lese ich die Aufsätze vor, sage, was ich an der und der unterstrichnen oder bemerkten Stelle zu tadeln habe, wo der Gedanke unrichtig oder falsch ausgedrükt sei, und wie es besser zu machen, u. s. w. Darauf müssen die Scholaren selbst zu Hause ihre Aufsätze in den unterstrichnen und bemerkten Stellen

ver-

verbessern, auch, soviel sie sich davon zu erinnern wissen, die Gründe des Tadels dabei am Rande anführen. Diese Methode befördert die Aufmerksamktit ungemein, und der Nutzen davon ist weit größer, als wenn der Lehrer mit noch so vieler Mühe die Aufsätze durchkorrigirt, da am Ende der Schüler diese Verbesserungen entweder gar nicht, oder nur mit flüchtigem Auge ansieht.

Zur Uebung im französischen Styl (denn diese Sprache ist bei uns eine öffentliche Lektion) werden ähnliche Aufsätze aufgegeben. Uebung im Sprechen dieser Sprache läßt sich auf einer öffentlichen Schule bei einer großen Anzahl Lehrlinge nur mit Mühe befördern. Theils fehlt es in den sogenannten Parlirstunden leicht an Materie, theils wird die Unterhaltung oft zu tumultuarisch und laut, und die bescheidnern oder ungeübtern kommen nicht zum Worte. Ich habe daher mit unserm geschikten Lehrer der französischen Sprache, Herrn Zahn, nach mancherlei andern Versu-

chen

chen folgende Einrichtung zur Beförderung der Uebung im Sprechen gemacht. Jeder präparirt sich zu Hause auf eine nach Belieben kürzere oder längere Geschichte oder Anekdote, die er nachher in der Ordnung wie er aufgerufen wird, in der öffentlichen Stunde erzählt, wobei denn der Lehrer sogleich die nöthigen Verbesserungen anbringt. Wer will, kann sich seine Erzählung vorher zu Hause aufschreiben, ja, er mag, wenn er sich zum eignen Erzählen noch zu schwach fühlt, sie allenfalls aus einem Buche memoriren. Da er sie doch nachher mündlich vortragen muß, so bleibt es demohngeachtet eine nützliche Vorübung im Sprechen. Hat einer schlecht erzählt, so wird einer von den Geübtern aufgefordert, dieselbe Erzälung noch einmal zu wiederholen.

Zur Uebung des mündlichen Vortrags überhaupt und zugleich zur Beförderung des eignen Denkens gebe ich den Primanern zuweilen bei dieser oder jener Lektion eine und

die

die andere Frage oder Problem zum weitern häuslichen Nachdenken auf, ohne meine eigene Meinung vorher darüber zu äußern. In einer der folgenden Lektionen müssen sie sodann die Resultate ihrer Untersuchungen mündlich vortragen.

Da auch die Verfertigung eines Auszugs eine sehr vortheilhafte Uebung des Scharfsinns und der Beurtheilungskraft ist, um das wesentliche von dem minder wesentlichen unterscheiden, und mehrere Partikularideen in eine Generalidee zusammendrängen zu lernen, so werden zuweilen außerordentlich dergleichen Auszüge sowol aus gelesenen klassischen Autoren als auch aus deutschen Büchern aufgegeben.

Die häusliche Lektur befördern wir in den beiden ersten Klassen, und züm Theil auch in der dritten durch die von mir im Junius 1782 errichtete Lesebibliothek, die durch die monatlichen Beiträge der Interessenten (von 4 gr.) unterhalten und vermehrt wird,

und

und itzt schon über 300 Bände begreift, darunter sich die vorzüglichsten (für die Jugend nützlichen, wenigstens unschädlichen) Werke der deutschen Litteratur und auch der ausländischen, sofern gute Uebersetzungen davon vorhanden sind, befinden. Einer der größern Gymnasiasten ist Bibliothekar, und bemerkt in einem besondern Buche, wer und wenn er dis und jenes Buch erhalten, und wenn er es zurükgegeben. Ueber 14 Tage darf keiner ein Buch behalten, oder er muß eine kleine Strafe erlegen. Er kann es aber, wenn er es abgeliefert, schon den Tag darauf wieder bekomnken, wenn unterdessen es kein andrer gewählt hat. Ein andrer Gymnasiast ist Rendant der Kasse, deren Einnahme er mir berechnet. Die Wahl und Anschaffung der Bücher besorge ich selbst, doch höre ich dabei gern die Vorschläge meiner Scholaren. Daß dis Institut für die Gymnasiasten sehr nützlich ist, wenn es auch weiter keinen Nutzen hätte, als daß es sie vor schädlicher und schlecht

gewähl-

gewählter Lektur bewahrt, brauche ich nicht erst zu beweisen. Aber ich habe auch außerdem sehr oft Gelegenheit, die vortheilhaften Folgen dieser Einrichtung für die Aufklärung des Kopfes, Bereicherung der Kenntnisse, Bildung des Geschmaks und Stils u. s. w. bei unsern Jünglingen zu bemerken.

Die Fleißigsten halten sich ein Kollektaneenbuch, worin sie theils das, was ihnen besonders bei ihrer Lektür als merkwürdig aufgefallen, theils, was sie beiläufig in den Lektionen gehört und gelernt, verzeichnen. Diese Kollektaneen lasse ich mir von Zeit zu Zeit vorweisen, um ihnen über die Einrichtung und über die etwanigen Mängel derselben meine Meinung zu sagen.

Auch die Ferien, deren wir jedoch nur wenige haben, sind bei uns ein fruchtbares Feld für den häuslichen Fleiß. Zuförderst werden sie zu einer allgemeinen Repetition der Lektionen angewandt. Dies geschieht vornehmlich in den Osterferien, in denen auch

weiter keine Arbeit aufgegeben wird, damit die jungen Leute Zeit behalten, sich zu dem gleich nach Ostern eintretenden öffentlichen Examen vorzubereiten. Denn weiter findet bei uns keine Vorbereitung auf das öffentliche Examen Statt, als bloß diese häusliche. Diese erstrekt sich über das Ganze. Denn über welchen einzelnen Theil oder Gegenstand der Lektionen examinirt werden wird, weiß ich selbst nicht vorher, noch weniger die Gymnasiasten, weil die Wahl lediglich einem von den Zuhörern überlassen wird, welches Geschäft bisher bei unsern öffentlichen Prüfungen gemeiniglich der erleuchtete Chef des geistlichen und Schuldepartements, der als Kenner und Beförderer der Wissenschaften überall verehrte Staatsminister, Freiherr von Zedlitz zur großen Freude unsrer jungen Leute, für die Seine Gegenwart und sichtbare Theilnehmung die größte Aufmunterung war, übernommen.

Für die Pfingst- und Weihnachtsferien werden außer jener Repetition den Primanern

folgende drei Arbeiten aufgegeben: Eine mit der nöthigen historischen Einleitung und einem den Kräften eines jeden angemessenen Kommentar verfertigte Uebersetzung von einem Abschnitt aus irgend einem lateinischen Autor (der nicht in einer öffentlichen Lektion gelesen wird); eben so von einem griechischen Schriftsteller (denn alle unsre Primaner studieren die griechische Litteratur ohne Unterschied ihrer künftigen Bestimmung, und alle gern); uud endlich einen Auszug aus irgend einem nützlichen deutschen Buche, dessen Wahl jedem frei steht. Auch wählt jeder sich selbst den lateinischen und griechischen Schriftsteller, über den er als Uebersetzer und Ausleger arbeiten will; nur darf er nicht wählen, was schon ein andrer gewählt, oder er muß sich mit ihm vergleichen. Die Ausgaben der Schriftsteller, und andre Hülfsbücher gebe ich zu diesen Arbeiten aus meiner eignen Bibliothek sehr gern her, weil ich von dem großen Nutzen dieser Beschäftigung überzeugt bin,

die den Jüngling unter andern mit dem weitläuftigen Felde der alten Litteratur bekannter macht, als sonst auf Schulen gewöhnlich oder möglich ist, indem die jungen Leute meistentheils keine andre Schriftsteller des Alterthums kennen lernen als die gewöhnlichen Schulautoren, die andern aber größtentheils nicht einmal dem Namen nach kennen. Wie viel oder wenig jeder aus dem gewählten Schriftsteller übersetzen und interpretiren will, bleibt ihm selbst überlassen. Doch hab ich zuweilen sehr auffallende Proben des häuslichen Ferienfleißes in dieser Beschäftigung erhalten. Selbst diejenigen, die in den Ferien verreisen, dispensiren sich selbst nicht ganz von dieser Arbeit. Sie haben aber noch außerdem die Pflicht, von ihrer Reise und den dabei gemachten Bemerkungen ein Tagebuch aufzusetzen. Alle diese Ferienarbeiten werden sobald die Lektionen wieder angehen, mir eingehändigt, und wenn ich gleich nur den kleinsten Theil derselben öffe[illegible]urtheilen kann, so hat die

Beschäf-

Beschäftigung selbst doch in mehr als einer Rüksicht sehr sichtbaren Nutzen. Von diesem Ferienfleiße werden bei dem dismaligen Examen, soviel es die Zeit erlaubt, wenigstens einige Primaner Rechenschaft geben.

Genug von dem häuslichen Fleiß unsrer ersten Klasse. Von dem der andern rede ich vielleicht ein andermal. Wer von meinen Lesern etwa meine Beschreibung übertrieben und pralerisch halten sollte, dem kann ich weiter nichts sagen, als: Komm und siehe! Glänzen will ich nicht, und auch unsre Schule soll es nicht. Aber nützen will ich, und auch unsre Schule soll es, so viel sie es unter den mannigfaltigen Einschränkungen, die sie fesseln, kann. Und bloß um zu nützen, macht ich auch diese Beschreibung. Vielleicht, dacht ich, kann hie und da einer deiner Amtsbrüder eine Idee daraus nutzen.

Wer indessen den Fleiß selbst, den ich zu befördern suche und der sich bei den meisten

Scholaren der ersten Klasse würklich so, wie ich ihn beschrieben, findet, für übertrieben hält, dem antworte ich nur folgendes. Die Klage über zu viele Arbeit wird bei alle dem äußerst selten bei uns gehört, ohngeachtet meine Schüler wissen, daß sie sich nicht zu scheuen brauchen, dergleichen mir selbst unmittelbar vorzutragen. Ferner keiner wird durch Stenge und Zwangsmittel zum Fleiß genöthigt, sondern ich gebrauche zur Beförderung des häuslichen Fleißes keine andern Mittel, als die oben beschriebnen Mittel einer vernünftigen und psychologischen Pädagogik. Auch nehm' ich sehr gern gegründete Entschuldigungen an, womit einer und der andre die Unterlassung dieser oder jener aufgegebnen Arbeit rechtfertigt, vornehmlich von solchen Jünglingen, die mir ihren häuslichen Fleiß schon sonst hinlänglich bewährt haben. Ich bemerke sogar öfters mit Vorsatz diesen oder jenen Mangel des häuslichen Fleißes nicht, und überhaupt fordre ich von keinem

mehr,

mehr, als er nach seinen Kräften und nach diesen oder jenen besondern Umständen leisten kann. Aber dennoch kann ich von dem bei weiten größten Theil der ersten Klasse versichern, daß sie von allen oben beschriebenen Arten und Proben des Fleißes mir bisher immer, nachdem der Geist der häuslichen Thätigkeit einmal unter ihnen rege geworden, sehr auffallende Beweise gegeben. Sehr wehe würde es mir thun, wenn dieser Geist einmal unter ihnen erlöschen sollte, welches ich bis itzt Gottlob! nicht fürchte. Daß die Arbeit nicht übertrieben sei, erhellt auch schon daraus, daß selbst diejenigen Primaner, welche Mitglieder des Singechors sind, und nicht nur durch das Singen auf den Straßen, sondern auch durch die Privatinformationen, zu denen sie durch ihre Armuth genöthigt werden, sehr viele Zeit verlieren, die ihre mehr begüterten Mitschüler vor ihnen voraus haben, dennoch mit diesen letztern in allen jenen Proben des häuslichen Fleißes zu meiner

großen Freude wetteifern. Freilich wäre ein solcher Fleiß nicht möglich, wenn wir mehr als fünf öffentliche Lektionen täglich hätten (Montag und Donnerstag wende ich indessen seit einiger Zeit noch eine außerordentliche Stunde zur encyklopädischen Lektion an). Aber ich frage jeden vernünftigen Mann, ob diese wenigern Lektionen mit einem solchem Privatfleiß verbunden, nicht unendlich nützlicher sind, als noch einmal so viele Lektionen ohne häuslichen Fleiß? Daß ich übrigens meine Schüler oft genug, insgesammt und einzeln, vor Ueberspannung des Fleißes warne, daß ich gern bei Besorgnis derselben in meinen Forderungen von selbst ungebeten nachlasse, und daß ich ihnen sehr häufig die dem Studierenden mehr als andern Ständen nöthige körperliche Bewegung und gesellschaftliche Aufheiterung empfele, das wissen meine Schüler selbst am besten, die übrigens, auch in den Lektionen selbst, froh und munter genug sind. Aber freilich suche ich ihnen schon

itzt in ihren Jünglingsjahren den Grundsatz einzuprägen, daß Arbeitsamkeit und nützliche Geschäftigkeit die beste und süßeste Würze aller Freuden sei, die die Natur und das gesellschaftliche Leben uns gewähren können. Und wenn sie mir nichts einst danken, wenn sie meinen ganzen Unterricht in Spachen und Wissenschaften vergessen, so hoffe ich doch mit Ueberzeugung, daß sie mir wenigstens künftig als Geschäftsmännner für die frühe Gewöhnung zur nützlichen Geschäftigkeit danken werden.

Aeußre Veränderungen von Wichtigkeit hat unser Gymnasium in dem verfloßnen Schuljahr nicht erlitten. In Ansehung der innern Einrichtung und Methode sind hingegen mehrere neue Versuche und Anordnungen gemacht worden. Ich habe indessen schon zuviel von unsern Einrichtungen geredet, als daß ich nicht am Ende vielleicht befürchten müßte, meine Leser zu ermüden. Genug, daß

es für mich das angenehmste Geschäft ist, auf immer mehrere Verbesserung unsrer innern Einrichtung zu sinnen, und daß ich bald hie bald da neue Versuche mache, von denen ich willig wieder abstehe, sobald ich ihre Unnützlichkeit einsehe. Freilich bleiben bei unsrer Verfassung noch immer viele Unvollkommenheiten und Mängel zurük, die zum Theil an sich selbst unvermeidlich, zum Theil von unsrer besondern Situation unzertrennlich sind. Aber ich kann mich dabei wenigstens mit dem Bewußtsein beruhigen, daß ich nichts unversucht lasse, den Mängeln, deren Aufhebung mir möglich scheint, abzuhelfen.

Die Zahl unsrer Lehrlinge beträgt itzt in allen 5 Klassen 186.

Ich zeige itzt nach meiner bisherigen Gewohnheit bloß diejenigen Gymnasiasten an, die aus der ersten Klasse theils in diesem Schuljahr schon abgegangen, theils im Begrif sind abzugehen.

1. Georg Friedr. von Clermont besuchte 5 Jahr hindurch bloß meine eignen öffentlichen Lehrstunden, weil er außerdem noch den häuslichen Unterricht eines geschikten Hofmeisters genoß. Sein Exempel war mir ein auffallender Beweis von dem großen Nutzen der Verbindung des öffentlichen und Privatunterrichts. Dieser edle Jüngling zeichnete sich in jedem Betracht vorzüglich unter seinen Mitschüleru aus, sowohl durch seine Fähigkeiten und Kenntnisse, als durch sein ganzes Betragen. Seine heiße Lehrbegierde, sein unermüdeter Fleiß und die pünktliche Genauigkeit in allen seinen Arbeiten, die zuweilen an Aengstlichkeit gränzte, sein immer gesetztes und doch heitres Betragen, seine gerade Offenheit und Bescheidenheit machten mir ihn ungemein werth. Seine Fähigkeiten uud sein Fleiß verschaften ihm die Achtung, und seine prätensionslose Gutherzigkeit und gänzliche Entfernung von allem Stolz auf äußre Vorzüge, die Liebe aller seiner Mitschüler, deren anerkanntes Muster er war. Er machte, besonders in dem letzten Jahr sehr sichtbare Progressen, daher er mit sehr guten Kenntnissen um Michaelis vorigen Jahrs die Universität Halle bezog, um sich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen.

2. Ludwig Jakob Hensel aus Berlin, ward 1779 in das Gymnasium aufgenommen, das er vorige Michaelis im 21sten Jahr verließ, um sich in Halle zum Predigtamt, wozu es ihm nicht an Talenten fehlt, vorzubereiten. Er hat überhaupt gute Anlagen, die er in mancher Rüksicht gut und vortheilhaft ausgebildet hat. Sein gutes Herz, seine Bescheidenheit und sein gesetztes Betragen machten ihn seinen Lehrern angenehm.

3. Joh. Georg Pfeifer, aus Dessau, war nur $1\frac{1}{2}$ Jahr unser Gymnasiast. Sein ernsthaftes und gesetztes Betragen, und sein Fleiß verdienen mit Lob erwähnt zu werden. Doch hätte er zur gründlichen Vorbereitung noch einiger Zeit bedurft. Indessen hoffe ich, daß er auf der Universität Halle, wohin er, 20 Jahr alt,

alt, bereits vor einem halben Jahr zum theologischen Studium abgegangen, mit eifrigem Bestreben fortfahren wird, seinen Kopf immer mehr mit Kenntnissen zu bereichern.

Jetzt gehen folgende sieben aus der ersten Klasse ab.

4. Benjamin Gotthilf Schulze, aus Lichterfelde bei Neustadt Eberswalde, 20 Jahr alt. Er hat das Gymnasium 10 Jahr hindurch besucht, und sich von der untersten Klasse bis zur ersten hinaufgearbeitet, in der er 4 Jahr gesessen. Er hat gute Fähigkeiten, die er durch ununterbrochene Aufmerksamkeit in den Klassen, und durch thätigen häuslichen Fleiß mit gutem Erfolg ausgebildet hat. Er will itzt die Theologie in Halle studieren; er hat aber dazu noch gar keine Unterstützung, deren er bei seiner Armuth eben so sehr bedarf, als er ihrer seines Fleißes und guten Aufführung wegen würdig ist.

5. Joh. Emanuel Küster, aus Havelberg, 19 Jahr alt, ein Jüngling von sehr lebhaftem Geist und Charakter und vorzüglichen Talenten. Ohngeachtet seiner sehr großen Lebhaftigkeit, die ihm zuweilen eine Erinnerung zuzog, hat er, besonders in den beiden letzten Jahren, einen ungemein musterhaften häuslichen Fleiß bewiesen, den er so, wie seinen Reichthum an Ideen und die Biegsamkeit seines Geistes sich in mehrere Formen zu schmiegen, vornehmlich in seinen deutschen Ausarbeitungen äußerte, in Ansehung deren er alle seine Mitschüler übertraf. Besonders aber umfaßte sein Privatfleiß mit einer seltenen Wißbegierde alle historische und statistische Kenntnisse, die er doch nicht bloß ins Gedächtnis angehäuft, sondern mit guter Beurtheilung anzuwenden wußte. Ich glaube zu seinem Ruhm versichern zu können, daß nur selten ein Jüngling mit so vielen historischen Kenntnissen die Schule verläßt. Er hat die Absicht, sich außer der Rechtsgelehrsamkeit besonders auch der Kameralistischen Studien

auf

auf der Universität Halle zu befleißigen, worin er es, wenn er in seinem bisherigen Fleiß fortfährt, weit bringen kann.

6. Joh. Gottfried Bauer aus Berlin, 19 Jahr alt, hat seit 1779 den Unterricht unsers Gymnasiums genossen. Er besitzt vorzügliche Fähigkeiten, einen hellen Kopf, und nicht gemeinen kritischen Scharfsinn. Sein Betragen und sein immer thätiger Fleiß haben ihm den Beifall aller seiner Lehrer erworben. Wenn er in seinem Fleiß fortfährt und seine guten Anlagen immer weiter ausbildet, so kann aus ihm einst ein sehr aufgeklärter und selbstdenkender Gelehrter werden. Er hat sich dem theologischen Studium gewidmet, das er in Halle treiben will; doch hat er noch mehr Neigung, auch gewis mehr Anlage zum Schulamt. Um so mehr empfel ich ihn bei seiner großen Dürftigkeit der großmüthigen Unterstützung edler Patrioten.

Diese genannten drei haben zu der ersten Abtheilung der ersten Klasse oder Selecta gehört.

7. Joh. Friedr. Ziesemer, aus Berlin, 19 Jahr alt, ist 7 Jahr hindurch auf unserm Gymnasium unterrichtet worden. Er hat diesen Unterricht in den meisten Stükken mit vieler Lehrbegierde und Eifer, und nicht ohne guten Erfolg genutzt. Besonders hat er sich gute historische Kenntnisse, zu denen er überhaupt viel Anlage und Prädilektion verräth, erworben. Auch seine Aufführung hat den Beifall seiner Lehrer gehabt. Er geht itzt nach Halle, um sich zum Predigtamt vorzubereiten.

8. Joh. Georg Christian Herms, aus Havelberg, 20 Jahr alt, kam 1778 in das Gymnasium. Er hat sich immer sehr ordentlich und regelmäßig betragen, lobenswerthen Fleiß bewiesen, und sich in den alten Sprachen gute Kenntnisse erworben. Er geht nach Halle, um Theologie zu studiren. Aber er ist arm und bedarf gar sehr der Unterstützung menschenfreundlicher Wohlthäter.

9. Friedr. August Gottfried [illegible], aus Berlin, 21 Jahr

21 Jahr alt, hat 2 Jahr hindurch unserm Unterricht beigewohnt. Er hat besonders in der letzten Zeit einen rühmlichen Fleiß bewiesen, und sich mit gutem Erfolge bemüht, die Lükken in seinen Kenntnissen durch Eifer und Lehrbegierde auszufüllen. Ich hoffe, daß er auf der Universität Frankfurt, wohin er, um sich der Theologie zu widmen, geht, mit fortgesetztem Fleiß streben wird, seine Kenntnisse immer mehr zu erweitern.

10. Joh. Friedr. Rolle, aus Berlin, hat sich immer durch ein überaus regelmäßiges, ernstes und ordentliches Betragen, und durch angestrengten Fleiß empfolen. Er geht itzt ab, um die Buchdrukkerkunst zu erlernen, und wird bei dieser Bestimmung nicht Ursache haben, den Fleiß, den er auf die alten Sprachen gewandt, zu bereuen.

Der großmüthige Wohlthäter, dessen ich nun schon in vier meiner Einladungsschriften mit gerührtem Herzen gedacht und dessen Namen ich ungern verschweige, weil seine edle Bescheidenheit mir es ausdrüklich verbietet, hat unsrer Anstalt aufs neue einen Beweis seiner wohlthätigen Gesinnung gegeben, indem er mir vor wenigen Tagen 46 Thaler für fleißige und hülfsbedürftige Gymnasiasten, besonders für die abgehenden, zugesandt. Mögte doch das ruhmwürdige Exempel des edlen Mannes, der sich durch seine Wolthätigkeit um unsre an Beneficien so äußerst arme Anstalt so ungemein verdient macht, auch andre begüterte Menschenfreunde zur Nachfolge reizen! Mögte ich besonders

ders itzt die Freude haben, durch meine Empfelung den oben erwähnten drei hülfsbedürftigen Jünglingen, Bauer, Schultze und Hermes, ihre bisher sehr trübe Aussicht auf ihre in kurzem zu betretende akademische Laufbahn aufzuhellen. Wohlthaten für Schulen und fleißige studierende Jünglinge tragen immer sehr reichliche Zinsen, die, wenn gleich der Mensch nicht Buch darüber halten kann, doch mit Flammenschrift in dem Buche der Vorsehung stehen.

Die dismalige öffentliche Prüfung unsrer Lehrlinge wird am Mittwoch den 28sten April geschehen. Vormittag von 8 Uhr an werden die obern, Nachmittag von 3 Uhr an die drei untern Klassen geprüft werden. Mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit lade ich alle Gönner und Beschützer des Schulwesens, besonders die verehrungswürdigen Patronen und Ephoren unsers Gymnasiums, und überhaupt alle Freunde der öffentlichen Erziehung hiedurch ein, Lehrern und Schülern bei dieser Schulfeierlichkeit ihre aufmunternde und belohnende Gegenwart zu gönnen. Bei dem vormittägigen Examen werden folgende drei Jünglinge auftreten, und kurze Reden halten, die ganz ihre eigne Arbeit sind:

Wilhelm Thym, aus Berlin, von der Moral der Stoiker.

Johann Emanuel Küster, aus Havelberg, redet von den Vorzügen unsers Jahrhunderts, und nimmt

nimmt in seinem und seiner abgehenden Mitschüler Namen öffentlich Abschied von dem Gymnasium.

Friedr. Heinr. Gustav Troschel, aus Berlin, redet über die Dunkelheit in der Geschichte der Erfindungen, und wünscht den Abgehenden Glük.

Zuletzt werde ich selbst die Abgehenden mit einer kurzen Anrede entlassen.

Zum Beschluß des nachmittägigen Examens werde ich an die vorzüglichsten Schüler aus allen Klassen einige Bücher als Zeichen besondrer Zufriedenheit der Lehrer austheilen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedike, Friedrich

Gedanken über die Beförderung des Privatfleißes auf öffentlichen Schulen

Berlin 1784

Paed.th. 2765#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763410-3
VD18 14595753-001